

Interview mit unserer Doktorandin Aleksandra Ćwiek



» Aleksandra Ćwiek

Aleksandra Ćwiek promoviert in dem Forschungsbereich Laborphonologie (FB I) im XPrag.de-Projekt "PSIMS: The Pragmatic Status of Iconic Meaning in Spoken Communication" zu sprachlicher Ikonizität.

Was hat dich dazu gebracht, deinen Doktor in der Phonetik zu machen?

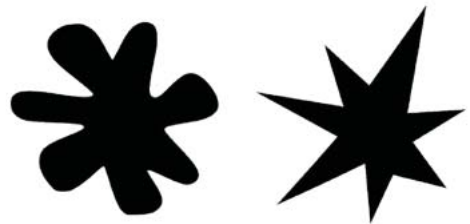
Ich bin aus Polen nach Deutschland wegen der Liebe zur deutschen Sprache ausgewandert. Die Phonetik war für mich einerseits das Schwierigste im Studium, aber andererseits auch das Faszinierendste, vor allem wegen des direkten Bezugs zur Physik und der Welt. Also habe ich mich in der Phonetik spezialisiert. Prof. Dr. Petra Wagner, die Leiterin der Phonetik-Arbeitsgruppe an der Universität Bielefeld, hat mich gegen Ende meines Masterstudiums auf die Ausschreibung einer Doktorandenstelle im Forschungsbereich Laborphonologie am ZAS aufmerksam gemacht. Ich las über

das Thema der sprachlichen Ikonizität, die ich früher für ein Märchen hielt. Wie kann Sprache ikonisch sein? Bedeutung ist doch arbiträr, dachte ich. Je mehr ich las, desto mehr reizte mich die Herausforderung.

In deiner Doktorarbeit geht es also um das Phänomen der sprachlichen Ikonizität.

Kannst du das an einem Beispiel erläutern?

Viele Menschen verwenden beispielsweise im Gespräch mit Vorgesetzten eine tiefere Stimme als sonst und mit Kindern eine höhere. Und wenn sie gefragt werden, welches der beiden Objekte auf den Bildern „bouba“ oder „kiki“ sei, entscheidet sich die überwältigende Mehrheit aller Menschen auf der Welt bei dem linken Bild für „bouba“ und bei dem rechten für „kiki“.



Diese Effekte haben mit Ikonizität zu tun. Ikonizität ist eine Korrespondenz zwischen der sprachlichen Form und der Bedeutung. Mein Ziel ist es, nicht nur Beweise für die Existenz von Ikonizität zu liefern, sondern auch Hypothesen zu testen, woher die Ikonizität kommt.

Und wie gehst du vor, um das herauszufinden?

Ich arbeite experimentell, z.B. nehme ich Personen beim Sprechen auf und unterscheide dabei verschiedene Bedingungen, die in meinem Fall mit sprachlicher Ikonizität zu tun haben. Ein Beispiel ist die Stimmhöhe, je nachdem, ob man von hoch- bzw. tiefplatzierten Gegenständen spricht. Es wurde gezeigt, dass man von hochplatzierten Gegenständen mit einer höheren Stimmlage spricht als von tiefplatzierten Gegenständen. Ich suche die Ursache für diesen Effekt und denke, dass es mit der Kopfposition zu tun hat. In einem Experiment habe ich Versuchspersonen darum gebeten, Dosen, die an die Wand projiziert wurden, abzuschließen und dabei ein Schießgeräusch zu simulieren. Die Dosen waren auf unterschiedlichen Höhen platziert, so dass die Versuchspersonen ihren Kopf bewegen mussten. Wir haben die Stimme und die Bewegung aufgezeichnet, um den Effekt zu messen. Das Ergebnis ist nicht eindeutig, weist allerdings darauf hin, dass die Kopfposition eine Rolle für den Effekt spielen kann.

Solche Erkenntnisse sind auf theoretischer Ebene sehr interessant. Inwiefern hat linguistische Forschung wie die deine auch einen konkreten Nutzen für die Gesellschaft?

Eine konkrete Sache, die der Gesellschaft helfen kann, ist die Entwicklung besserer virtueller Agenten, die in der Lage sind, natürliche Sprache zu verarbeiten und zu benutzen. Davon könnten insbesondere Menschen mit Behinderungen profitieren. Ganz allgemein glaube ich, dass Sprache viel mit unserem Bewusstsein zu tun hat, mit dem, wie bzw. wer wir sind und wie wir funktionieren. Wenn wir also Fragen dazu

beantworten, wie Menschen kommunizieren, und warum auf diese und nicht auf eine andere Art und Weise, können wir vielleicht einander besser verstehen.

„Mein Ziel ist es, nicht nur Beweise für die Existenz von Ikonizität zu liefern, sondern auch Hypothesen zu testen, woher die Ikonizität kommt.“

Zu guter Letzt: Kannst du uns sagen, was dich bewogen hat, deine Doktorarbeit am ZAS zu schreiben?

Das ZAS erschien mir als eine exzellente Forschungseinrichtung, die dem Geist viel Freiheit bietet. Zudem war es schon immer mein Traum, in Berlin zu leben. Speziell von XPrag.de hatte ich im Laufe meines Studiums gehört und war zunächst der Meinung, dass in dem Programm ausschließlich Projekte zur Pragmatik gefördert würden. Wie passte ich als Phonetikerin da rein? So ging ich ohne große Hoffnung ins Bewerbungsgespräch mit Dr. Susanne Fuchs. Als die Zusage kam, hätte ich vor Freude weinen können!